

Auswege aus der Opferfalle



Eigene Schuld zu sehen kann ein Weg zur Seelenshygiene sein. Bild: SN/FOTOLIA

Psychotherapie. Raphael M. Bonelli warnt vor der Falle, „dass alle sich nur mehr als Opfer sehen“. Die Missbrauchsfälle erforderten ein Umdenken. Das sei auch schon im Gange.

JOSEF BRUCKMOSER

WIEN (SN). „Selber schuld! Ein Wegweiser aus seelischen Sackgassen“. So nennt Raphael M. Bonelli seine 335 Seiten starke Abhandlung über das, was er „die Sackgasse der Opferfalle“ nennt. Der Wiener Neurowissenschaftler und Psychotherapeut greift die seit Sigmund Freud aktuelle Spannung zwischen „Schuld“ (wie sie die Religion sieht) und „Schuldgefühlen“ (wie sie breite Strömungen der Psychoanalyse und Psychotherapie sehen) auf – und sticht damit in ein Wespennest.

„Ich will den Finger in diese Wunde legen“, sagte der Autor am Montag im SN-Gespräch, „weil ich glaube, dass hier in weiten Bereichen der Psychotherapie nach wie vor sehr viel schief läuft“. Vor allem aber wolle er mit seinem Buch den Paradigmenwechsel unterstützen, der sich in der jüngeren therapeutischen Szene bereits abzeichne. „Ich sehe mich als eine Speerspitze dieser Bewegung, die nicht zuletzt durch die Missbrauchsfälle ausgelöst wurde“, sagte Bonelli. „Wir kommen in dieser Debatte nicht weiter, wenn jeder sich nur als Opfer sieht.“ Er habe selbst Missbrauchstäter in

der Therapie „und aus dieser Erfahrung heraus betrachte ich es als therapeutischen Erfolg, wenn ein solcher Mensch sagt: ‚Ich habe Schuld auf mich geladen.‘“

Bonelli ist in Wien unter anderem dadurch bekannt geworden, dass er für Betroffene der Chorea-Huntington-Erkrankung eine Ambulanz und eine Selbsthilfegruppe



Bild: SN/PRIVAT

Eigene Schuld sehen macht frei für Kurskorrektur.

Raphael M. Bonelli, Psychotherapeut

gegründet hat. Weltanschaulich steht der Neurowissenschaftler dem Gedankengut des Opus Dei nahe. Das ist als Hintergrund für das aktuelle Buch aus zwei Gründen interessant: Erstens legt die konservative katholische Vereinigung größten Wert auf eine ausgezeichnete fachliche Qualifikation von Wissenschaftlern, die ihr nahestehen. Zweitens geht es dem Opus Dei häufig um eine intellek-

tuelle Auseinandersetzung wider den Mainstream.

Diesen sieht der Wiener Psychotherapeut in einer „Pandemie“ von Fremdbeschuldigung, Selbstmitleid und proklamierter Opferidentität. „Über Sex zu sprechen ist heute kein Problem, weder in Therapien noch in Talkshows. Aber über eigene Fehler sprechen, das geht gar nicht“, meint Bonelli.

Das werde besonders offenkundig bei Paartherapien, in denen jeweils „Unschuld“ auf Beschuldigung pralle. Es gebe peinliche Verrenkungen, um eigene Fehler zu leugnen. Fast jeder sehe sich selbst als Opfer.

„Wir verdrängen unsere Schuld, weil sie letztlich Schmerz bedeutet und wir Angst vor Schmerz haben“, schreibt Bonelli. Dieses entlastende Erklärungsmuster von Fremdbeschuldigung und Selbstmitleid führe aber in eine psychodynamische Sackgasse. In der Literatur begegne dafür immer häufiger der Begriff „Opferfalle“. Diese Opfermentalität versperre den Betroffenen den Weg, aus eigenen Fehlern klug zu werden.

Bonelli bekennt sich durchaus zur Psychotherapie als „moralfreie Zone“. Moralische Werturteile stünden dem Psychothera-

peuten nicht zu. Dafür seien je nach Glaubenszugehörigkeit der Pfarrer, der Rabbiner oder der Imam zuständig. „Aber“, so das Gegenargument, „erlebte eigene Schuld als solche auszusprechen muss auch in einer Therapie möglich sein, ohne dass sofort der Psychologisierungsexzess eintritt und Schuld zum neuronalen Kurzschluss oder einem soziologischen Dominoeffekt degradiert und wegoperiert wird.“

Raphael M. Bonelli plädiert für „die Schönheit der menschlichen Freiheit“, für die Verantwortung und für „die überwältigende Möglichkeit, unsere Fehler einzugestehen und wiedergutzumachen“. Er regt eine Wende des Herzens an, weg von der Selbstbeweihräucherung hin zum Du. Sein Fazit: „Die Schuldannahme bewirkt einen Freiheitsgewinn und macht durch laufende Kurskorrektur ein gelücktes Leben möglich.“

Der Autor stützt seinen Ansatz mit zahlreichen Beispielen aus der Therapie. Sie passen zu seinen Thesen, lösen damit Widerspruch aus und beflügeln die Debatte.

Raphael M. Bonelli: Selber schuld! Ein Wegweiser aus seelischen Sackgassen. 335 Seiten, 20,60 Euro, Pattloch Verlag, München 2013.

RELIGION KOMPAKT

Kirche und „Anschluss“: „Keine Helden“

WIEN (SN, KAP). Die vor 75 Jahren – am 18. März 1938 – veröffentlichte „Feierliche Erklärung“ der österreichischen Bischöfe, die die Gläubigen zum „Bekenntnis zum Deutschen Reich“ aufgefordert hat, bleibt ein dunkler Fleck in der neueren österreichischen Kirchengeschichte. Historiker sehen in ihr ein besonders bitteres Fehlurteil über die wahren Absichten des NS-Regimes.

Die Genese der Erklärung zeigt einen Prozess aus Gutgläubigkeit und Überrumpelung, Einschüchterung und letztlich Ernüchterung. „Helden waren wir keine“ – mit diesen Worten kommentierte der damalige Salzburger Erzbischof Sigmund Waitz unmittelbar nach dem ersten Geschehnissen des „Anschlusses“ den Fehler.

Zwei Tage nach dem Einmarsch der deutschen Truppen traf Adolf Hitler am 14. März 1938 in Wien ein, wo es zu einer kurzen Begegnung mit Kardinal Theodor Innitzer kam. Innitzers Sekretär und engster Vertrauter, Jakob Weinbacher, führte Tagebuch: „Im Hotel Imperial begrüßte der Kardinal zuerst den Führer und brachte ihm dann die Bereitschaft der Katholiken zum Ausdruck, loyal zum neuen Staate zu stehen. Der Führer äußerte sich befriedigt.“

Schweizer Spektakel über Pussy Riot

MOSKAU, BERN (SN, KAP). Der Skandal um die inhaftierten Künstlerinnen der Punkband Pussy Riot in Moskau erlebt seine bisher aufwendigste kulturelle Aufarbeitung. In der dreitägigen Gerichtsshow „Die Moskauer Prozesse“ lässt der Schweizer Regisseur Milo Rau die Fronten aufeinanderprallen: staatsstreuere Kräfte und russisch-orthodoxe Christen gegen liberale Künstler. Die Konfrontation ist mit echten Juristen und Künstlern inszeniert.

In dem brisanten Spektakel, das auch als Doku-Drama verfilmt wird, geht es darum, ob Kunst- und Meinungsfreiheit über den Interessen der Kirche stehen. Die Performance ist Teil eines Großprojekts, das der Theatermacher im Herbst in Weimar begonnen hatte. Im Juni endet es in Bern mit der Uraufführung des Dokumentarfilms.

Ein dringender Appell für Europas Jugend

SALZBURG (SN-mhf). Ein ausdrücklicher Appell an die Europäische Union, die Zukunft ihrer Jugend nicht zu verspielen, war ein Schwerpunkt beim Plenum 2013 der Europäischen Akademie der Wissenschaften dieser Tage in Salzburg. Wenn heute ein Problem europaweit ganz dringend zu lösen sei, dann sei es die Jugendarbeitslosigkeit, sagte die Schweizer Bundesrätin Doris Leuthard in ihrem Vortrag über „Die Schweiz als Modell für Europa“. Ein Weg, die jungen Menschen weg von der Aussichtslosigkeit und hin zu einem zukunftsträchtigen Berufsleben zu führen, sei die duale Ausbildung.

Leuthard forderte darüber hinaus eine stärkere Verankerung europäischer Themen in den Bildungs- und Wissenschaftsstruktu-

ren. An den Schulen und Universitäten müsse „heute der Grundstein für jenen europäischen Bürger gelegt werden, der später Europa tragen wird“.

Die Europäische Akademie der Wissenschaften und Künste zählt in sieben Fachbereichen von der Philosophie über Medizin und Gesundheit bis hin zu den Umweltwissenschaften mehr als 1500 Mitglieder – darunter acht Nobelpreisträger. Präsident Felix Unger sieht eine wesentliche Aufgabe darin, wissenschaftlich fundierte Vorschläge für die künftige Gestaltung Europas einzubringen. In ihrem Europa-Manifest fordert die Akademie mehr Bürgerbeteiligung. Die Transparenz müsse gestärkt werden, um Europas Demokratiedefizit abzubauen.

Sie reden in fünf Sprachen

Die römische Kirche spricht nicht mehr nur Latein. Und aus Deutschland kommt die Einsicht, dass die europäische Kirche derzeit kein Leitstern ist.



Zeit
Zeichen
JOSEF BRUCKMOSER

Italienisch, Englisch, Französisch, Spanisch und Deutsch. In diese fünf Sprachen werden die Wortmeldungen der Kardinäle bei den vorbereitenden Gesprächen für die Papstwahl übersetzt. Die römisch-katholische Kirche ist in ihrer inneren Kommunikation also nicht mehr nur auf Latein angewiesen, wie dies vor nur 50 Jahren beim Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–65) durchaus noch der Fall gewesen ist.

Mehrsprachigkeit zu lernen und zu pflegen wird die vordringliche Aufgabe der Kardinäle bei der bevorstehenden Papstwahl sein. Die Gefahr, dass die römisch-katholische Kirche deshalb gleich in eine babylonische Sprachverwirrung verfallen könnte, ist gering. Und

es wäre zweifellos auch nicht der Sinn der Sache. Denn es hat durchaus seinen großen Reiz, dass es in Rom einen gibt, der auf den notwendigen Zusammenhalt achtet. Wobei die Betonung auf notwendig liegt: „So viel Freiheit wie möglich, so viel Einheit wie notwendig“ – und nicht umgekehrt.

Lasst sie also ruhig in mehr Zungen sprechen, die römisch-katholische Kirche, möchte man den Kardinälen zurufen, bevor sie in der Sixtinischen Kapelle ihre Stimmzettel abgeben. Der Wille

dazu ist bei einem größeren Teil der Eminenzen offenbar da. Kein Geringerer als der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, hat am Montag erklärt, bei der Wahl des neuen Kirchenoberhauptes stehe Lateinamerika im Mittelpunkt. Dort gebe es geeignete Kandidaten, die der katholischen Kirche guttäten.

Ein überraschend offenes Wort aus der mächtigen Deutschen Bischofskonferenz. Denn zum einen werden die italienischen Kardinäle damit sicher keine Freude haben. Und zum anderen ist es das Eingeständnis, dass die katholische Kirche in Europa mit ihren festgefahrenen Reformdebatten kein Leitstern für alle ist.